

5. Mai 2024 – Gottesdienst im Festsaal auf der Wartburg

Gnade sei mit Euch und Friede ...

Predigt von Dr. Friederike F. Spengler, Regionalbischöfin im Bischofssprengel Erfurt und Mitglied in Kirchenleitung der VELKD, zu Ehren des Gedenkens an den 4. Mai 1521, die Ankunft Martin Luthers auf der Wartburg

Als Luther am 4. Mai 1521 auf die Wartburg kommt, ist er gezwungen, auf viele ihn umtreibende Fragen eine Antwort zu finden. Der vogelfreie, exkommunizierte Martin erlebt wie im Zeitraffer die Infragestellung und teilweise auch die Auflösung von Institutionen und Selbstverständlichkeiten seiner Zeit. Als er seinen Fuß über die Schwelle dieser Burg setzt, steht er in Hör- und Sehweite einer vergehenden Epoche ...

Wie reagiert er? Was tut er? Er schreibt nicht eine seiner berühmten (und teilweise auch berüchtigten) Kampfschriften, sondern legt vielmehr das Fundament für alles, was er in den nächsten mehr als 20 Jahren öffentlich tun und sagen wird: Und dieses Fundament heißt **Heilige Schrift**. Und so verwundert es im Rückblick nicht, dass er sich umgehend an deren neue Übersetzung macht. Zunächst arbeitet er an den Evangelien und Schriften, die zum sogenannten „Neuen Testament“ zählen. Im Spätsommer ist er fertig damit. Luthers Antwortsuche auf die Fragen seiner Zeit ist also keine Selbstbeschäftigung, sondern er geht sofort in medias res, für ihn nichts anderes als in die Heilige Schrift.

Liebe Gemeinde, ihr wisst, dass Übersetzung nie neutral, sondern stets Interpretation ist. Übersetzung ist Sprachkunst, eine Kunst, die viel voraussetzt: Studium der Sprache, der Grammatik, der Etymologie, Kenntnis der Synonyme usw. (...). Wer übersetzt, wählt Worte aus einem Wortfeld aus und gibt ihnen damit eine sinnhafte Deutung.

Besonders mit Blick auf die Übersetzung des Wortes Gottes ist deshalb eine Unterscheidung wichtig. Es geht nicht darum „Wie übersetze ich diesen Text?“, sondern „aus welchem Grund, zu welchem Zweck und Ziel übersetze ich ihn so, wie ich ihn übersetze?“

Wie höchst verantwortlich solches Übersetzen ist, haben wir etwa in der jahrelangen Arbeit an der Lutherbibel 2017 selbst erlebt. Dabei hieß damals wie heute „dem Volk aufs Maul zu schauen“ nicht, „dem Volk nach dem Mund zu reden“. Vielmehr so, dass die Übersetzung sowohl dem ursprünglichen griechischen, lateinischen oder hebräischen Text und dessen bisheriger Übersetzung nahekommt als auch barrierearm so formuliert, dass er verstanden wird.

Noch einmal: Luther kommt auf die Wartburg und widmet sich mit ganzer Kraft der Bibel als allem zugrundeliegender Kraft und Richtschnur. Vor allem anderen: Bibellesen, Beten, Nachdenken, DANN Handeln. Ein gutes Programm, Herr Martinus! Eines, welches Du Dir wohl bei Jesus selbst abgeschaut hast. Zum Beispiel hier:

Wir hören auf Verse aus dem Markusevangelium im 2. Kapitel (2,23-28):

Und es begab sich, dass Jesus am Sabbat durch ein Kornfeld ging, und seine Jünger fingen an, während sie gingen, Ähren auszuraufen.

Und die Pharisäer sprachen zu ihm: Sieh doch! Warum tun deine Jünger am Sabbat, was nicht erlaubt ist?

Und er sprach zu ihnen: Habt ihr nie gelesen, was David tat, als er in Not war und ihn hungerte, ihn und die bei ihm waren:

wie er ging in das Haus Gottes zur Zeit Abjatars, des Hohenpriesters, und aß die Schaubrote, die niemand essen darf als die Priester, und gab sie auch denen, die bei ihm waren?

Und er sprach zu ihnen: Der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht und nicht der Mensch um des Sabbats willen. So ist der Menschensohn ein Herr auch über den Sabbat.

Bei Markus sind es die Schriftgelehrten, noch häufiger aber die Pharisäer, die mit Jesus diskutieren. Zur Zeit Jesu gab es etwa 6000 Pharisäer, Vertreter einer religiös-politischen Gruppierung, die in Genossenschaften zusammenlebten, für die Dienste am Tempel zur Verfügung standen und besonders auf die strikte Einhaltung der 613 Gebote und Gesetze der Schrift achteten.

Markus beschreibt das Verhältnis zwischen den Pharisäern und Jesus als schwierig, teilweise feindlich. Auch die anderen Evangelien bedienen dieses Bild: Die führenden Vertreter der Juden sind gegen Jesus und Jesus wehrt sich. Dass sich aus dieser Tradition ein schwieriges Erbe ergab, deren antisemitischer Deutung gern Tür und Tor geöffnet wurde, ist hinlänglich bekannt. Auch Martin Luther hat dazu – leider Gottes – entschieden beigetragen. Für diese Lesart aber ist Jesu Agieren kein Beleg! Sieht man sich seinen Umgang mit den jüdischen Brüdern und Schwestern genauer an, kann man lernen, in welchen Fragen er den Lehrern seines Volkes nachfolgt und in welchen er diesen widerspricht.

Ich lade Euch ein, an den eben gehörten Abschnitt ein wenig näher zu rücken, genau hinzuhören, um aus dem Disput zwischen Jesus und den jüdischen Lehrern nicht

Feindseligkeit und Ablehnung herauszulesen. Dass dies in protestantischen Predigten landauf und landab immer wieder geschah, ist kein Grund, dies auch weiterhin zu tun. Und genau dazu braucht es das, was Martin Luther uns mit seinem Übersetzungswerk vorgemacht hat: Die gründliche Beschäftigung mit der Schrift, deren Botschaft allen Menschen gilt, unabhängig von Abstammung, Geschlecht und Alter, ohne Ansehen der Staatsangehörigkeit und der religiösen Prägung. Ja, Jesus war Jude und hat dem Glauben seines Volkes nie den Rücken gekehrt – wohl aber die Lebenspraxis kritisch hinterfragt. So auch in der Erzählung von den ährenraufenden Jüngern. Man male sich die Szene aus: Männer und Frauen sind mit ihrem Herrn und Meister unterwegs. Die Mägen sind leer. Da liegt ein Kornfeld am Weg. Jesus führt sie mitten hindurch. Leise wiegen sich die vollen Ähren im Wind. Reif stehen sie in der Frucht, ein Leichtes ist's, sich links und rechts zu bedienen. Ob Jesus ebenso wie seine Jünger nach den Ähren greift, wird nicht berichtet. In der Folge ist es allein wichtig, dass er sie gewähren ließ.

Nun erwartet ein Pharisäer von einem Rabbi, einem Lehrer, dass dieser jede Abweichung vom Gesetz kommentiert und seine Schüler zurechtweist. Nicht so Jesus. Das fällt den gesetzestreuen Pharisäern sofort auf: Jeder Jude weiß doch wohl, dass am Sabbat Arbeit verboten ist. Dazu gehört auch das Heranschaffen von Nahrungsmitteln. Wie radikal die Sabbatruhe gelebt wird, erzählt ein jüdischer Witz: Ein Rabbi sitzt am Sabbat vor seinem Haus und fragt jeden Vorbeikommenden „Bist du ein Goj, ein Heide?“ Endlich antwortet einer mit Ja. Glücklich ruft der Rabbi ins Haus hinein: „Der HERR sei gepriesen, Frau, ich habe einen Goj gefunden, der wird uns das Licht anschalten, damit wir weiterlesen können.“ Sowohl das Anschalten des Lichtes als auch das

Raufen von Ähren ist am Sabbat verboten! Die Pharisäer gehen zu Jesus und konfrontieren ihn mit der Übertretung dieses Gesetzes. Sie sprechen ihn dabei direkt auf ihre Beobachtung an. Damit aber erhält Jesus die Chance, sich zu positionieren: Ein fairer Streit beginnt. Die Pharisäer wollen Jesu Lehre prüfen. Und Jesus lässt sich auf diese Art von Prüfung ein. Er verbindet dies mit einer jedem Juden bekannten Geschichte aus der Zeit des Königs David und gibt ihnen damit ihre Frage zurück: „Erinnert euch doch an die Geschichte, als David mit seinen Kriegern zum Priester Abjatar kommt“, sagt Jesus, (I Sam 21,2-7) „vor Hunger bat er diesen um die heiligen Brote, die sonst als Schaubrote dem Allmächtigen geweiht waren und die nur die am Altar stehenden Priester essen durften. Heute ging es meinen Jüngern nicht anders, sie hatten Hunger. Stellt doch das Gesetz nicht über die Liebe, sondern die Liebe über das Gesetz! Denn ohne Liebe verkommt das Gesetz zu einem Dogma und ist es nicht wert, gelebt zu werden. So ist doch der Sabbat von Gott als Ruhetag für den Menschen geschaffen und nicht der Mensch dafür da, dass der Sabbat gehalten werde. Ich bin der Herr, also auch der Herr über den Sabbat.“

Wie werden die Pharisäer reagiert haben? Erstaunt über so viel Redegewandtheit, verärgert über so viel Dreistigkeit, wütend über so viel diplomatisches Geschick? Markus erzählt nichts davon, wohl aber, dass Jesus in den Synagogen und im Tempel ein- und ausging. Hier war sein Zuhause, seine Quelle, der Ort, die Schrift zu studieren und zu diskutieren. Und das verbindet ihn mit allen Schriftgelehrten und Pharisäern (und übrigens auch mit Martin Luther).

Jesus stellte sich nicht über seine Gesprächspartner, sondern neben sie. Er streitet mit ihnen auf Augenhöhe, nicht auf sie

herabschauend. Und, Jesus sagt immer wieder deutlich, dass er nicht gekommen ist, das Gesetz aufzulösen, sondern es zu erfüllen. Weil aber dieses Gesetz von Gott kommt, ist es mit Akribie und Fleiß allein nicht getan. Des Gesetzes Erfüllung ist nicht seine strikte Befolgung, sondern seine liebende Über-Erfüllung durch Jesus selbst. Damit ist er uns Vorbild! Abzuwägen, was im Moment wichtig sei: Sabbatruhe oder Hunger. Anzufragen, was gerade jetzt Priorität besitzt: Stellungnahmen oder tätige Hilfe. Nach Pauschalantworten sucht man bei Jesus umsonst. Vielmehr hinterfragt er Anlass und Situation stets neu. Christliches Tätigsein kann ohne Besinnung auf die Schrift und Zeit zum Gebet schnell dogmatisch werden. Askese ohne Nächstenliebe birgt die Gefahr in sich, allein ich-bezogen zu reagieren. Apelle der Kirche ohne theologische Begründung (also ohne aus der Heiligen Schrift gewonnene Einsichten) unterscheiden sich mitunter nicht von denen anderer gesellschaftlicher Gruppen. Jesus hat – für mich sehr überzeugend – um die Balance, um das Gleichgewicht in diesen Sachen gerungen. Sicher, er hat den Sabbat um des Menschen willen übertreten. Er hat Menschen aufgefordert, wenn es nötig ist, auch dann aufzustehen, wenn Feiertag angesagt war.

Das, was Jesus den Pharisäern aufzeigt, gewinnt er durch das Hören auf die Schrift und deren geisterfülltes Auslegen: „Hört her“, sagt Jesus, „die Sabbatruhe ist euch zur Freude und zur Stärkung gemacht. Gott ist doch nicht kleinlich! Er will, dass ihr seine Gesetze zu euerm Schutz gebraucht. Die Gott-gegebenen Gesetze sind lebensdienlich, nicht lebensfeindlich.“

Liebe Gemeinde, Jesus holt uns zusammen mit den Pharisäern und mit Luther in seine Schule. Gemeinsam sitzen wir, um zu lernen, was es



heißt: „Ich bin der Herr, dein Gott, du sollst keine anderen Götter haben neben mir.“ Nämlich: „Gott sagt dir zu, dass du keine anderen Götter nötig hast.“ Und „Du sollst nicht ehebrechen, stehlen und töten“ heißt: „Es tut weder dir noch anderen gut, wenn du die Ehe brichst, stiehlest oder tötest.“ Martin Luther hat entdeckt, welche Freiheit das bedeutet: Nicht der Buchstabe zählt. Der Mensch ist nicht gemacht, um an der hohen Latte des Gesetzes zu scheitern. Vielmehr schützt Gott ihn vor sich selbst, schützt unser Leben.

Ja, Jesus, in deiner Schule kann ich viel lernen. Über mich und meinen pharisäischen Buchstabenglauben. Nimm mich in die Lehre, Herr, damit ich lerne, was damals die erfuhren, die mit dir diskutierten: Das Gesetz ist für den Menschen gemacht und nicht der Mensch fürs Gesetz. Zur Freiheit aller.
Amen.

Und der Friede Gottes, ...